Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Rede des Inspector Hoffmann aus Basel

urn:nbn:de:bsz:31-220248

Visual Library

Rede des Inspector Hoffmann aus Basel.

In Christo theure Freunde!

Ich erscheine in Ihrer Mitte, nicht allein von der eigenen Herzensfreude darüber getrieben, daß so viele Freunde des Reiches Christi hier zu festlicher Vereinigung zusammentreten, sondern auch, zugleich mit meinem lieben Freunde und Mitarbeiter **Dr. Barth** von Calw, als Abgeordneter der evangelischen Missionsgesellschaft zu Basel. — Da ich vom Herrn gewürdigt worden bin, einer seiner Arbeiter am Missionswerke in einer Stellung zu seyn, die mir Ueberblicke über den Gang desselben gestattet, so werden Sie heute von mir am ehesten einige Mittheilungen darüber erwarten, was unter Heiden und Juden bereits geschieht. Da über letztere ein in diesem Gebiete erfahrener Freund Mittheilungen machen wird, so beschränke ich mich auf die Heidenmission. Sie werden nicht erwarten, daß ich ein auch nur einigermaßen vollständiges Gemälde dessen, was in unsern Tagen in derselben vorgeht, Ihnen vor die Augen lege. Ich kann nur einige Hauptzüge vornehmen. Und da wende ich mich erst in die Nähe, ehe ich in die Ferne schaue. Auf die Frage: was geschieht bei uns? darf ich antworten: In Ihrer Nachbarstadt Basel besteht seit 25 Jahren eine Anstalt, in welcher, die jetzigen Zöglinge mitgezählt, zweihundert Heidenboten erzogen wurden. Von ihnen stehen noch jetzt hundert auf dem Kampfplatze in den verschiedenen Ländern der Erde von Nordamerika bis Neuholland in allen fünf Erdtheilen.

Rede ich von ihr blos als einer christlichen Erziehungsanstalt, so könnten Sie sagen: Wichtiges ist das gerade nichts, denn deren giebt es viele und auch Missionsanstalten mehrere. — So ist's, meine Freunde. Wenn Sie aber tiefer hineinblicken, ja, wenn Sie den Segen und die Freude, den Schmerz und die heiße Arbeit theilen könnten, wie sie den Pflegern einer solchen Anstalt durch tägliche Uebung vertraut werden, Sie würden nicht anstehen zu erklären: ein Missionsinstitut ist nicht zu vergleichen mit irgend einer andern christlichen Erziehungsanstalt. Nur Eines zum Beweise. Der Missionar soll und muß schon als Zögling allen menschlichen Eigenwillen in den Tod geben und doch nicht in schläfriges Hinsinken gerathen, sondern Ein Ziel fest, unverrücklich,

mit einem alle Hindernisse niederwerfenden Muthe verfolgen, oder — wie ein geistvoller Freund bei unserm letzten Jahresfeste in Basel uns zurief — er muß zugleich willenlos und willensstark seyn; er soll mit Kenntnissen aller Art, — alle im Augenblick, wenn er das Heidenland betritt, zur Anwendung bereit, — versehen, in allen Richtungen geistiger Entwicklung gefördert und fertig, er soll in den stillen Tiefen der Betrachtung, in der tiefinnerlichen Einkehr des Geistes in sich selbst geübt, und doch zu jeder Arbeit auch der Hände, die niedrigsten nicht ausgenommen, fähig und bereit seyn; er soll in den Höhen und Tiefen des Wissens im göttlichen Wort, in der menschlichen Seele, in Geschichte und Natur zu Hause, er soll mit Jugendkraft und feurigem Jugendmuthe ausgerüstet, und doch mit der reifen Erfahrung des Alters begabt seyn. Sein Gedächtniß soll fähig seyn, die fremdartigsten Sprachen und Dinge in kürzester Zeit und mehrere zugleich sich anzueignen, seine Anschauungsgabe ihn befähigen, wahr und hell die äußeren und inneren Zustände der Länder, Völker, Familien und einzelnen Seelen aufzufassen und beschreibend darzulegen; er soll die Macht des Wortes besitzen, der ergreifenden Rede, des überzeugenden Beweises, der gewinnenden Einladung, und — noch mehr als alles das — er soll diese Kräfte ruhen lassen können und schweigen und stille seyn, um das Wachsen des Saamens abzuwarten, und sich selbst nicht allzu rasch aufzureiben; er soll aber eben so sein Leben nicht theuer achten, wo es gilt, sich in wenigen Jahren in der Hitze der Tropenländer vom jugendkräftigen Manne zum entkräfteten Greise herabzuarbeiten. Und nun, theure Freunde, uns armen Werkzeugen giebt der Herr den Auftrag, die vierzig Zöglinge, welche zu gleicher Zeit in unsrer Pflege sind, zu diesem Allem vorzubereiten und — so weit dies von menschlichem Wirken erwartet werden kann — mit diesen Eigenschaften und Kräften auszurüsten. Fragen Sie die theuren Mitgehülfen meiner Arbeiten und Freuden, die hinter mir stehen (die Herren Cand. Staudt und Ostertag, Lehrer am Missionshause), ob unsre Aufgabe leicht ist, und urtheilen Sie selber, ob wir derselben genügen können, ohne von guten Freunden mit kräftiger Theilnahme unterstützt zu werden?

„Wie aber können wir Euch unterstützen?" ist die nächste Frage. Ich antworte: durch Gebet! O! das Gebet ist das große Geheimniß unsrer Kraft, das gläubige Gebet. Da sehen Sie hin auf das Denkmal des Mannes, den Gott dieser Stadt zum Ruhm und zur Zierde geschenkt, Philipp Melanchthons, dessen friedliche Seele so viel und so schwer gearbeitet hat; — fünfzig Jahre hat er die Wucht der kämpfenden Reformation auf seiner starken Seele getragen, denn — er war ein Mann des Gebets bis zu seinem letzten Hauche. Noch ist das Gebet die blin-

kende Waffenrüstung, in der wir streiten, es ist die erste Arbeit an der Mission, die höchste Kraft und die letzte Stütze derselben. Beten Sie! — Es schlingt sich bereits eine Kette des Gebets um den Erdball. Am ersten Montag jeden Monats um sechs Uhr Abends vereinigen sich die Gläubigen auf der ganzen Erde zum Flehen vor dem Herrn um das Kommen seines Reiches. Da aber die Tagesstunden wechseln, und wenn es Mitternacht ist bei uns, ein anderes Land sechs Uhr Abends hat, wenn die Sonne über unserm Scheitel leuchtet, wieder ein Land sechs Uhr Abends hat, wenn sie aufsteigt, auch wieder sechs Uhr schlägt auf einem Theil des Erdballs, da solcher Weise den ganzen Tag sechs Uhr Abends ist an irgend einem Orte, so knieet in der That an diesem Tage — dem ersten Montage jeden Monats — das Volk des Herrn vor Ihm, vertreten bald durch Betende in China, bald durch die Flehenden in Amerika, so erschallt die Stimme des Gebets abwechselnd in den eisigen Ländern des Nordens und an den heißen Gestaden des Südens. Wohlan! treten auch Sie ein in diese Kette. Denn noch ist sie nicht stark und eng genug; es muß mehr gebetet werden aus gebrochenem Herzen. Denn wir wollen eine Welt aus den Angeln heben, eine Welt von 800 Millionen Seelen, die in 6000jährigen Banden des Irrthums schmachten, deren Versunkenheit in schamloser Unsitte, in grauenhaftem Verderben noch gewaltiger wird durch die von uralten Zeiten hergestammte Gewohnheit, deren falsche Religionssysteme verwachsen sind mit der Natur der Länder, eingewurzelt im Boden. Verbergen wir uns die Größe der Aufgabe nicht. Das wollen wir und das vermögen wir nimmermehr in eigener Kraft, aber in der Macht dessen, der verheißen hat: „Alles, was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird Er euch geben.“ Dieses Gebet, theure Freunde, ist das Band, das unsere Anstalt innerlich erhält und äußerlich zusammenbindet. Wenn wir Lehrer und Schüler nicht mehr beteten, wie wollten wir auch nur annähernd unsre große Aufgabe erreichen? — Und wenn Sie bedenken, daß nicht allein aus allen deutschen Gauen und schweizerischen Kantonen, daß auch aus Frankreich und Rußland, aus Schweden, Dänemark, England, ja aus Afrika sich Zöglinge bei uns eingefunden haben, wie denn kürzlich sogar von Verpflanzung einiger Hindu's in unsere Anstalt die Rede wurde — wenn Sie betrachten, daß sie kommen aus allen Landen, sich kennen lernen, sich die Hände reichen zum ewigen Bruderbund, wiederum scheiden, um erst vor dem Throne Gottes sich wiederzusehen, und daß sie dennoch Eine Familie sind und bleiben — welch' anderes Band als das geheimnißvolle des Gebets löst dieses Räthsel!

Ich rede nicht also, um Ihnen unsre Anstalt erst zu empfehlen. Nach dem Berichte, den wir gehört haben, bedarf es einer

solchen Empfehlung nicht. Ich will Ihnen nicht versichern, daß ich in den zwei Jahren, seit ich die Gnade Gottes genieße, am Missionswerke in Basel zu stehen, gar oft die blauen Berge meiner deutschen Heimath, die Berge Ihres Landes mit Blicken der Wehmuth jenseits des Rheins habe ragen gesehen und geseufzt nach dem Feuer des Herrn, daß es dort flammen möge, wie vor 26 Jahren — es lebt noch in der Erinnerung Vieler, die hier sind — die Flammenzeichen von Berg zu Berg gingen, um die Erhebung Deutschlands auszusprechen. Waren diese Feuer vom Herrn der Heerschaaren angezündet, wie viel mehr die heilige Flamme der Liebe Christi, wie sie in Berg und Thal lodert und hinausleuchtet in der Heiden Länder. — Ich will nur sagen: kommet und sehet! und Ihnen anbieten den Segen und die Freude, welche Gott dem engverbundenen Kreise schenkte, der sich um diese Anstalt schaart. Denn in der That innig verbunden sind wir mit den zahlreichen Freunden von nahe und ferne, die uns stets unterstützen und die uns jährlich einmal bei unserer Festversammlung, deren Mittelpunkt die Anstalt ist, Beweise ihrer theilnehmenden Liebe geben. Ein reicher Segensstrom fließet jedesmal durch diese Versammlungen und von ihnen aus weiter. Da verbindet sich so manches Getrennte! Weit von einander gerückte Freunde, ja gewaltsam losgerissene Seelen, die inzwischen in Bahnen des Irrthums und der Sünde, der eine nach dieser, der andere nach jener Seite der geistigen Welt oft bis zur äußersten Gränze fortgetrieben waren, sie fanden sich in Christo Jesu an dem Heerde der Missionssache brüderlich wieder zusammen, Väter haben hier ihre verlornen Söhne wiedergefunden, andere Väter und Mütter ihre Kinder auf dem Altar des Herrn freudig geopfert, streitfertige Kämpfer aus den wissenschaftlichen Schulen unserer Zeit und strenge Verfechter der verschiedenen Bekenntnisse unserer Einen evangelischen Kirche haben hier vom Kampfe geruht, nur Friedensworte gehört und sich des Friedens gefreut.

Wie Vieles möchte und könnte ich noch sagen über diese unsere arme und doch so reiche Anstalt, unsere Feste, über unsere Mittel, die Kunde des Missionswerkes weithin zu verbreiten; ich schweige lieber davon, um Ihnen auch noch etliche Zeugnisse geben zu können davon, daß draußen etwas geschieht in den Heidenländern. Hören Sie, was Miss. Schaffter aus Palamcotta in seinem letzten Briefe uns schreibt:

„Ich habe unter meiner Leitung nicht weniger als vierzig Gemeinden, in deren jeder ein Catechist als Lehrer des Evangeliums und geistlicher Führer aufgestellt ist. Diese Gemeinden enthalten zusammen 3070 Seelen, welche sämmtlich dem Götzendienst entsagt und von denen 900 die Taufe empfangen haben, während die Uebrigen fortwährend christlichen Unterricht erhalten. Obwohl

die meisten dieser Leute noch immer sehr unwissend und gleichgültig gegen das Heil ihrer Seelen sind, so darf ich doch auch von Vielen zuversichtlich glauben, daß sie den Heiland mit aufrichtigem Herzen lieben, und daß das Wort Gottes ihren Seelen köstlich ist. Ihr Wandel giebt Zeugniß davon, daß sie die Kraft der göttlichen Gnade empfangen haben. Einige von ihnen sind brennende und scheinende Lichter. Lassen Sie mich etwas von dem alten Pak Weyanaden, Mitglied der Gemeinde Paramwondapuram, erzählen, der vor drei Monaten starb. Vor ungefähr zwölf Jahren verlangte er mit seinen Leuten christlichen Unterricht, nachdem er bereits dem Götzendienst entsagt hatte, weil er nichts in demselben fand, um seine arme, nach Wahrheit dürstende Seele zu befriedigen. Nach seiner Aufnahme in die christliche Gemeinde machte er rasche Fortschritte in der Erkenniß des göttlichen Wortes, und da er Beweise eines wiedergebornen Herzens gab, wurde er getauft. Seitdem weihte er sich Christo völlig, der Geist Gottes erfüllte sein Herz mit der Liebe des Heilandes. Zweimal des Tages besuchte er die Kirche, betete viel zu Hause, ermahnte seine Mitsünder, an den Erlöser zu glauben, und da er nicht selbst lesen konnte, pflegte er Stellen der heiligen Schrift, die er mit Hülfe des Catechisten gelernt hatte, beständig zu wiederholen. Ungefähr fünf Jahre nachdem er und sein Dorf sich zum Christenthum bekannt hatten, kam eine furchtbare Prüfung über sie. Ein Mitglied der Gemeinde, Sadalaimulu, ein gewaltiger und einflußreicher Mann, dessen Herz jedoch nie richtig gegen den Herrn stand, fiel nicht nur selbst ab, sondern wußte durch verschiedene Mittel eine große Anzahl unbefestigter Seelen zur Rückkehr ins Heidenthum zu vermögen. Der Glaube Aller schien erschüttert zu seyn, nur Pak Weyanaden stand wie ein Fels, und durch die Gnade Gottes konnte er mit Wort und That die Schwachen stärken, indem er sie an die Liebe Christi und an die Verheißungen für diejenigen erinnerte, welche bis ans Ende beharren. Es ist schwer zu sagen, was ohne einen solchen Mann damals aus dem Dorfe geworden wäre; vielleicht wären alle seine Bewohner ins Heidenthum zurückgesunken; aber hauptsächlich durch seine Anstrengungen, oder vielmehr durch den Segen Gottes, der sie begleitete, wurden 27 Familien vor dem Rückfall bewahrt. Seit drei Jahren begann die Gesundheit und Kraft dieses würdigen alten Christen merklich abzunehmen. Er konnte vor Schwäche seine gewöhnlichen Geschäfte nicht mehr verrichten; aber wenn die Zeit des Morgen- und Abendgebets kam, und besonders am Sonntag säumte er nie, sich zum Hause Gottes aufzumachen, und als er nicht mehr gehen konnte, ließ er sich von seinen Söhnen hintragen. Wenn er zu Hause im Bette lag, nährte er sich selbst mit dem Worte Gottes, indem er von Zeit zu Zeit auswendig

gelernte Schriftworte und Liederverse hersagte. Er lebte in beständigem Gebet und in ununterbrochener Gemeinschaft mit dem Herrn, und nicht leicht hörte man ihn von irgend einem weltlichen Gegenstande reden. Als sein Ende sich näherte, leuchtete sein Glaube und seine Liebe zum Heiland immer heller. Sein Verlangen war abzuscheiden und bei Christo zu seyn. Ungefähr zwei Monate vor seinem Tode besuchte ich die Gemeinde Parambondapuram, und der alte Pak Weyanaden ließ sich zum letztenmal in die Kirche tragen. Ich war überrascht, als ich ihn sah, denn nie hatte ich vorher ein Angesicht gesehen, das diesen ansprechenden Ausdruck von Schwäche, Ergebung und himmlischer Freude in der rührendsten Mischung aussprach. Als ich ihn fragte, wie es ihm gehe, antwortete er: ich bin noch nicht vollendet, aber ich werfe mich auf die Barmherzigkeit meines Heilands; und nachdem er eine Weile geruht hatte, sammelte er alle seine Kräfte, kniete nieder und sprach das ergreifendste Gebet, das ich je hörte. Von da an nahte sein Ende schnell, aber die Liebe Christi führte ihn im Triumph durch alle Leiden und leiblichen Schmerzen. Sein Glaube verließ ihn nicht, und so lange er sprechen konnte, verherrlichte er seinen Erlöser, bis er starb, wie er gelebt hatte, als ein seliges Kind Gottes. Ich bin überzeugt, ein Beispiel wie dieses ist hinreichend, uns gewiß zu machen, daß unsere Arbeit unter den Heiden nicht vergeblich ist in dem Herrn, und daß kein Christ, wenn anders sein Herz gegen Gott und seinen Nächsten richtig steht, nach Anhörung dieser einfachen Geschichte die Opfer bedauern kann, die er für die Missionssache gebracht hat. Lesen Sie, theurer Freund, die Geschichte Pak Weyanadens unsern deutschen Brüdern vor, und dann fragen Sie sie, ob sie das Geld reut, das sie hingegeben haben, um das Evangelium zu den Heiden zu senden. Freilich Pak Weyanaden war Einer aus Tausenden, doch giebt es noch Mehrere, die ihm gleichen, aus dieser Mission, und Viele, die, wenn auch nicht so weit im göttlichen Leben gefördert, doch in Christo und unter dem Einfluß seines guten Geistes sind. Wir haben Säuglinge sowohl als starke Männer in Christo. Außer den angeführten Gemeinden habe ich 29 Schulen zu besorgen, von welchen 15 unter regelmäßigen Schullehrern hauptsächlich dem Unterricht von Heidenkindern gewidmet sind, und 14 von Catechisten geleitete sich mit den Christenkindern beschäftigen. In diesen Schulen werden 700 Kinder im Worte Gottes unterrichtet, in dessen Kenntniß Manche gute Fortschritte gemacht haben. Aber es ist das Werk des Geistes der Gnade, das Wort zur Bekehrung der Kinder kräftig zu machen. So ist mein Arbeitskreis, wenn auch klein, doch gesegnet und giebt genug zu thun. Manchmal bin ich von Sorgen und Arbeiten fast erschöpft; aber ich bin ja nur ein schwaches Werkzeug, das der

Herr immer wieder stärkt, so daß ich sagen kann, wie meine Tage sind, so ist meine Kraft. Beten Sie viel für uns, damit der Herr Gnade gebe, bis ans Ende treu zu bleiben. Außer mir arbeiten noch sieben Missionarien der kirchlichen Missionsgesellschaft in Tinnevelly, und die Zahl von Christen, die uns anvertraut ist, beläuft sich auf 19,000 Seelen (neben 6000 von andern Missionsgesellschaften). Da vor zwanzig Jahren noch nicht ein einziger Christ unsrer Mission in Tinnevelly angehörte, so müssen wir sagen, daß der Herr Großes an uns gethan hat, indem er uns für jedes Jahr 1000 Seelen schenkte." —

Ich habe hier Briefe in der Hand aus Benares, aus Bengalen, aus Dharwar, in welchen höchst anziehende Mittheilungen über Fortgang und Sieg der guten Sache des Kreuzes Christi, über Kampf und Noth, über Mittel und Wege der Arbeit gemacht sind. Unsre beschränkte Zeit erlaubt aber nicht, sie zu öffnen. Genug, daß ich Sie versichern darf, das Werk rückt unaufhaltsam nach allen Richtungen vor, es gilt sich in der Heimath anzustrengen. Das fühlen und erfahren wir in Basel; denn so eben sind Briefe aus Bengalen bei uns eingelaufen, welche neue Stationen fordern, Briefe aus Tellitschery, welche um Verstärkung rufen. — Welchen Anspruch haben wir auf Ihre Unterstützung? Ich will mich nicht darauf berufen, daß unsre Anstalt die älteste der jetzt bestehenden auf dem Festlande Europa's ist, die umfassendste außer den englischen, fast die einzige, welche frei von beengenden Regeln einer confessionellen Parthei sich bewegt. Unser Werk wächst so rasch, daß wir schon der kräftigsten Unterstützung bedürfen, wenn es auf der bisherigen Grundlage in gesegnetem Gange erhalten werden soll. Aber wir müssen vorwärts, und wenn wir nicht ausreichen, so fällt die Schmach nicht auf uns, die wir vorwärts wollen, sondern auf die, welche zurückbleiben und es an Unterstützung fehlen lassen. Sie, meine Freunde, sind Theilhaber unsrer Schmach und Schande, wenn wir nicht fähig sind, weiter zu dringen, weil es an Geld fehlt. Doch, ich stehe nicht hier, um Ihr Geld zu suchen, sondern Ihr Gebet, Ihre Herzenstheilnahme, und, wenn diese da ist, wird Ihnen der Geist von oben sagen, was Sie mit dem Gelde zu thun haben. Versuchen Sie es nur erst einmal im Ernste, mit uns, für uns zu beten, zu sorgen, zu glauben. Lassen Sie sich von Einwendungen nicht schrecken, deren Widerlegung jetzt unsre Zeit nicht werth wäre. Ich sage blos dies: wenn man überall so bedenklich, so muthlos, so überlegsam wäre, wie man vor der Schwelle der Mission nicht selten ist, kein Stein würde auf Erden gerückt, kein Haus gebaut, keines der wundersamen Werke menschlicher Kühnheit, Erfindung und Regsamkeit, wie sie die jetzige Zeit in Erstaunen setzen, käme zu Stande. Lassen Sie uns das

alte schwäbische Sprüchwort befolgen: Probiren ist über Studiren! Versuchen Sie es mit der Mission, und dann treten Sie zurück, wenn Sie nicht Segen und Freude darin finden. Auch wir müssen ja wagen. Ein Wagniß wäre es, in Indien drei neue Stationen zu den vier alten rasch auf einander zu errichten, eine Colonie zu gründen, in Afrika mit einem Aufwande von vielleicht 20,000 Gulden für den Anfang wieder neu zu beginnen, indem wir christliche Neger aus Westindien verlangen, um sich dort anzusiedeln; ein Wagniß, den Rufen aus Bengalen durch Missionar Häberlin zu folgen, wie wir vielleicht müssen; aber nichts ist gewagt mit dem Herrn. Darum zu meinem Ersten zurück, zum Gebet! Ohne Gebet keine Gabe! Wenn die Sonne am blauen Himmel strahlt, so wird es warm auf der kalten Erde, wenn der Himmel sich dem Betenden öffnet, so fließen die Gottesgaben nieder und der Segen wirkt. Darum wohlan, meine Freunde, das Uebrige, ich meine Geld und andere Mittel, wird sich finden. Lassen wir es nicht fehlen am Ersten, am Gebet und Glauben!